

Die Corona-Krise aus der Perspektive von jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe (CorSJH)



Erste Ergebnisse

Basel / Zürich September 2020

Nils Jenkel¹, Sevda Can Güneş², Marc Schmid¹

¹UPK Basel Klinik für Kinder und Jugendliche (UPKKJ), Zentrum Liaison und aufsuchende Hilfen (EQUALS)

www.equal.ch

²Integras Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik

www.integras.ch

Anmerkungen

Danke. Das Wichtigste zuerst: Wir danken allen jungen Menschen, die an der CorSJH-Umfrage (*Die Corona-Krise aus Perspektive von jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe*) teilgenommen haben. Auch den Leitungspersonen und Mitarbeitenden aus den Institutionen, welche die jungen Menschen auf die Umfrage aufmerksam gemacht und zur Teilnahme motiviert haben, gilt unser Dank. Ohne ihre Bereitschaft und ihr Engagement wäre diese Studie nicht machbar gewesen.

Im Weiteren danken wir unseren Kolleg_innen, welche zur Realisierung von CorSJH beigetragen haben. Da das Projekt ohne externe finanzielle Unterstützung erfolgte, war dies nur durch ihre freiwillige Mitarbeit möglich. Ganz besonders danken wir Delfine D'Huart, Ennio Zala, Lorène Métral und Gabriele E. Rauser.

Erste Ergebnisse. Es war uns ein Anliegen, die Ergebnisse möglichst rasch und unkompliziert einem breiten Publikum zur Verfügung zu stellen. Bei diesem Bericht handelt es sich deshalb um eine erste Auswahl an Ergebnissen. Um die Bandbreite an Erfahrungen und Meinungen der Teilnehmer_innen zu illustrieren, wurden die überwiegenden quantitativen Analysen mit Zitaten aus den offenen Fragen der Umfrage angereichert.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Methode & Stichprobe	4
3. Ergebnisse I: Krisenbedingte Herausforderungen und Belastungen.....	7
4. Ergebnisse II: Umgang der Institutionen mit der Krise.....	14
5. Diskussion.....	21
Literatur	24

1. Einleitung

Als sich die Corona-Krise ab März 2020 auch in Europa als überaus einschneidend zu entpuppen begann und sich zu einer globalen Pandemie auswuchs, wurden relativ schnell Umfragen zum Erleben der Corona-Krise von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien aufgelegt¹. In keiner dieser Studien sind wir jedoch auf eine adäquate Berücksichtigung von jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe gestossen, wenngleich diese aufgrund ihrer ausserordentlichen Situation, ihrer lebensgeschichtlichen Belastungen und ihrer oft stark psychosozial belasteten Familien zweifelsohne als besonders benachteiligt angesehen werden können.

Vor diesem Hintergrund war es uns ein grosses Anliegen, auf deren Perspektive hinzuweisen. Sie gingen und gehen während der Corona-Krise wie auch bei Diskussionen um andere gesellschaftliche Entwicklungen leider häufig vergessen. Dabei leben immerhin 1-3% aller Kinder und Jugendlichen in sozialpädagogischen Einrichtungen. Die Studie zielt somit in erster Linie darauf ab, den jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe eine fachpolitische Stimme zu geben und als deren Sprachrohr zu fungieren.

Was ich sonst noch sagen möchte:

ES IST SCHÖN DAS ES EINE UMFRAGE FÜR DIE GIBT DIE EINE ETWAS ANDERE SITUATION HABEN ALS DER REST (W, 17)

TOUT LE MONDE NE SE PRÉOCCUPE DE NOUS, ALORS MERCI (M, 14)

ICH FINDE ES GUT, DASS IHR EUCH UM DIE SITUATIONEN DER MENSCHEN INTERESSIERT, DIE NICHT SO VON DER GESELLSCHAFT WAHRGENOMMEN WERDEN. (M, 17)

GRAZIE PER AVERMI FATTO PARTECIPARE A QUESTO TEST SPERO CHE LE MIE OPINIONI POSSANO FARVI COMPRENDERE CIÒ CHE VI CHIEDEVATE. GRAZIE ANCORA VI MANDO UN ABBRACCIO VIRTUALE (W, 15)

Nachdem in Kapitel 3 geschildert wird, wie sie die Krise erlebt haben und womit sie zu kämpfen hatten, wird in Kapitel 4 ihre Sicht auf die Reaktion der Institutionen auf die Krise erschlossen. Damit wird die Belastungsprobe der Institutionen und die hohe Belastung der Fachkräfte im beruflichen Alltag vor Augen geführt². Die im Kinder- und Jugendhilfebereich geleistete Arbeit erfährt oft nicht die gleiche Beachtung wie die in anderen sozialen Handlungsfeldern, welche der Mitte der Gesellschaft näherstehen. In der Krise wurde für Pflegekräfte applaudiert, der Einsatz von Lehrer_innen und die Systemrelevanz der Kinderbetreuung betont. Dem besonderen Engagement der sozialpädagogischen Fachkräfte in der stationären Kinder- und Jugendhilfe wurde hingegen kaum Beachtung geschenkt.

¹ Andresen et al. 2020a, Andresen et al. 2020b, De Quervin et al. 2020, Langmeyer et al. 2020, Ravens-Sieberer 2020, Stoecklin & Richner 2020

² Kind et al. 2018, 2020, Steinlin et al. 2016

Deshalb wollten wir in zweiter Linie mit CorSJH dazu beitragen, die Leistung, die in diesem Bereich erbracht wurde und erbracht wird, zu dokumentieren und zu würdigen.

2. Methode & Stichprobe

2.1 Methode

Für die Umfrage wurde ein differenzierter Fragebogen mit über 100 Fragen zum Erleben der Corona-Krise für junge Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe entwickelt. Die Fragen reichten von den eingeführten Massnahmen und institutionellen Regeln, dem Umgang der Institutionen und der Veränderungen im Verlauf der Krise, bis zu den sozialen Kontakten und dem persönlichen Umgang mit der Situation. Dabei wurde ein „Methoden-Mix“ mit einer angemessenen Balance zwischen offenen und geschlossenen Fragen angestrebt. Einerseits sollten Skalierungsfragen objektive, vergleichbare Aussagen über das relative Ausmass von spezifischen Problembereichen oder Bewältigungsstrategien erlauben³. Andererseits sollten die offenen Fragen die Abbildung subjektiver Aspekte ermöglichen und ein spezifisches Bild mit allen begleiteten Emotionen und Gedanken vermitteln.

Um möglichst viele junge Menschen rasch zu erreichen, wurden zwei Strategien verfolgt:

1. Eine offene und anonyme Online-Umfrage über unsere Forschungsplattform WeAskYou, die auf Deutsch, Französisch und Italienisch bearbeitet werden konnte. Wir orientierten uns dabei an den Vorgaben der Ethikkommission für offene Umfragen. Entsprechend wurde als Teilnahmebedingung ein Mindestalter von 14 Jahren vorgegeben. Dieser Link wurde über Mailversand und Newsletter an unsere Kontakte in der Kinder- und Jugendhilfe verbreitet.
2. Der Fragebogen wurde in das Online-Tool von EQUALS, mit welchem ein Teil der mit uns kooperierenden Institutionen arbeitet, integriert. Hier musste keine Altersbeschränkung vorgesehen werden, da diese Institutionen über die notwendigen Einverständniserklärungen zur Datenverarbeitung verfügen.

Die Umfrage startete am 01.05.2020 und konnte 5 Wochen lang bearbeitet werden. Mit der Öffnung der Mittel- und Berufsschulen in der Schweiz am 08.06.2020 wurde die Umfrage wieder geschlossen.

³ Gemäss Cronbachs Alpha, welches über die geeigneten quantitativen Items (insgesamt 51 Fragen) berechnet wurde, hatte der Fragebogen eine hohe interne Konsistenz, $\alpha = .81$.

2.2 Stichprobe

Anzahl Teilnehmer_innen: Insgesamt haben 238 junge Menschen aus unterschiedlichen Ländern / Regionen an der Umfrage teilgenommen (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1

Stichprobe nach Regionen

Aus 13 Kantonen der Deutschschweiz	Aus 5 Kantonen der französischsprachigen Schweiz (Romandie)	Aus der italienischsprachigen Schweiz (Tessin)	Aus 8 Bundesländern in Deutschland	Aus einem Wahlkreis in Luxemburg	Aus Österreich
127 (53.4%)	18 (7.6%)	16 (6.7%)	66 (27.7%)	10 (4.2%)	1 (0.4%)

Geschlecht: Mit 48.3% weiblichen und 51.3% männlichen Teilnehmer_innen war das Geschlechterverhältnis ausgewogen. Eine Person hatte die Option "Anderes" gewählt.

Alter: Im Schnitt waren die Teilnehmer_innen 16 Jahre alt, 87.7% waren zwischen 14 und 18. Die Verteilung reichte bis 21 Jahre. Aus dem Online-Tool von EQUALS gab es 4 Teilnehmer_innen, die jünger als 14 waren (siehe Abbildung 1).

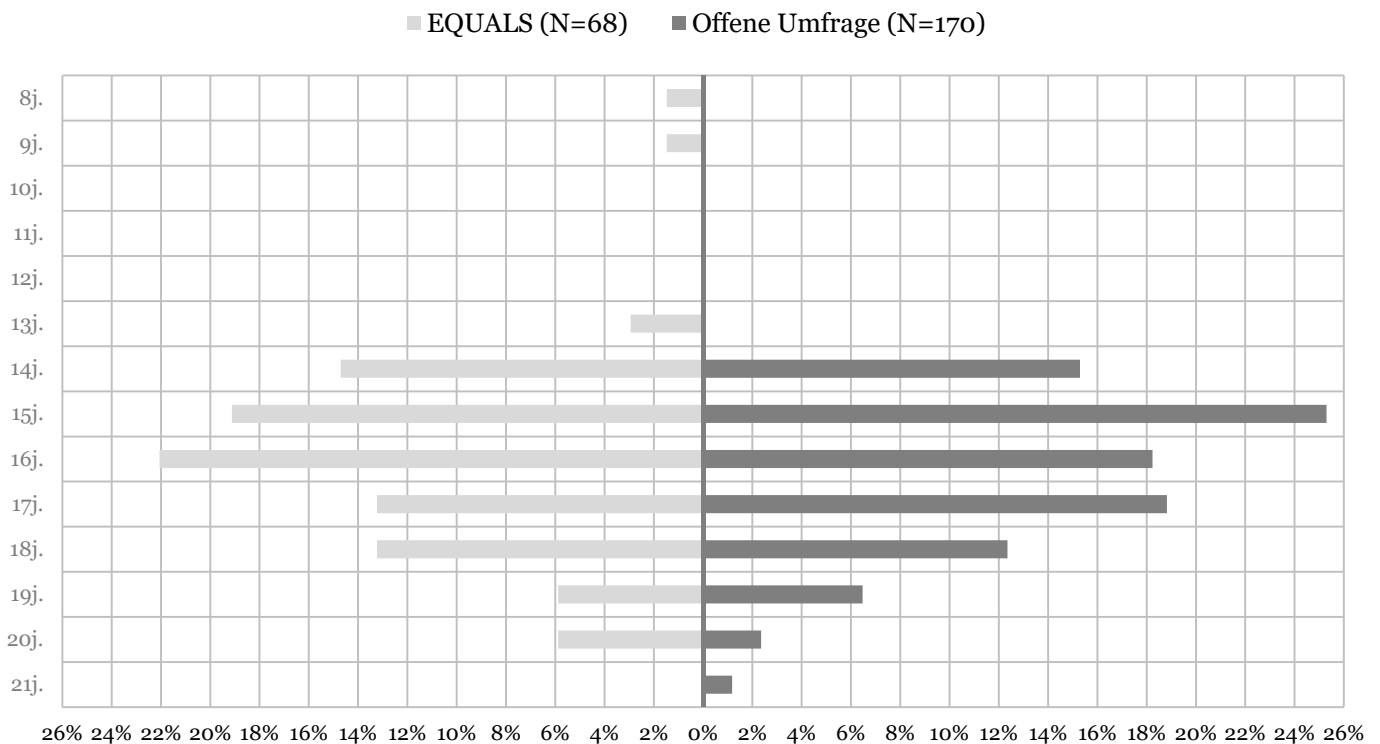


Abbildung 1. Altersverteilungen der Teilnehmer_innen aus EQUALS und der offenen Umfrage.

Ausbildung und Schulbesuch unter normalen Umständen: Die Mehrheit der Teilnehmer_innen (70.2%) waren Schüler_innen, am häufigsten besuchten diese die interne Schule der Institution (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2

Stichprobe nach Ausbildung und Schulbesuch ("Grundsätzlich...")

besuche ich die Schule (innerhalb der Institution).	besuche ich die Schule (ausserhalb).	bin ich intern in einer Lehre (innerhalb der Institution).	bin ich extern in einer Lehre (ausserhalb).	stehe ich im Arbeitsleben.	bin ich auf (Lehr-) Stellensuche.	mache ich etwas anderes.
94 (39.5%)	73 (30.7%)	5 (2.1%)	17; (7.1%)	4 (1.7%)	28 (11.8%)	17 (7.1%)

Institutionen: Die Umfrage erreichte junge Menschen aus ganz unterschiedlichen Angeboten der stationären Kinder- und Jugendhilfe (siehe Abbildung 2). Durch die Kombination der angegebenen Institutionstypen und des momentanen Lebensorts kann geschätzt werden, dass CorSJH aus insgesamt 60 bis 80 Institutionen heraus beantwortet wurde.

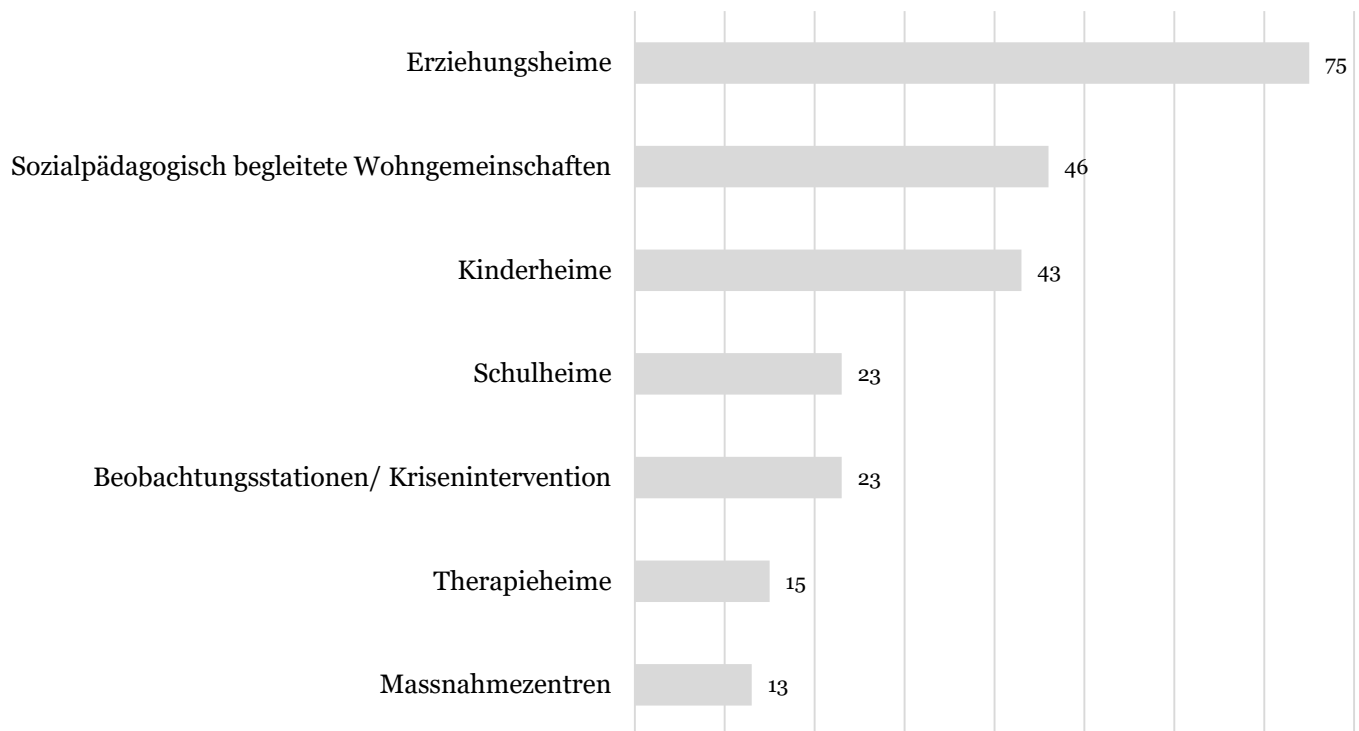


Abbildung 2. Anzahl Teilnehmer_innen nach Institutionstyp.

Repräsentativität der Stichprobe: Wie bei allen freiwilligen, öffentlichen Umfragen, müssen Effekte der Selbstselektion bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden. Es dürften vor allem die Motiviertesten und solche, die gerade nicht allzu stark belastet waren, ausreichend Zeit und Online-Zugang hatten, an der CorSJH-Studie teilgenommen haben. Ausserdem war die Teilnahme davon abhängig, ob die Institutionen überhaupt bereit waren, um unter den jungen Menschen für die Umfrage zu werben. Beides kann zu einer Positivselektion geführt haben. Andererseits könnte es auch sein, dass junge Menschen, die besonders unter den Massnahmen und Regeln gelitten haben, die Befragung als Ventil benutzen und ihren Frust äussern wollten. Leider war es mit den Mitteln dieser Untersuchung nicht möglich, potentielle Selektionseffekte empirisch gut zu kontrollieren.

Zudem war der Fragebogen lang. Wir haben nur von denjenigen Daten erhalten, welche bis zum Schluss der über 100 Fragen durchgehalten haben. Die folgenden Zitate zweier jungen Frauen, bringt den grossen Zeitaufwand gut zum Ausdruck: «*MACHEN SIE DIESE UMFRAGE KÜRZER WIR SIND TEENAGER!!!!*» (w, 15) und «*DU HAST MIR 30 MINUTEN VON MEINEM ABEND GENOMMEN DIE ICH MIT NETFLIX VERBRINGEN HÄTTE KÖNNEN!!!!!!*» (w, 18).

3. Ergebnisse I: Krisenbedingte Herausforderungen und Belastungen

Die Corona-Krise hatte und hat auf das Wohlergehen von allen jungen Menschen einen starken Einfluss. Es wurde von grossen Schwierigkeiten, aber auch von positiven Aspekten der Veränderung (z.B. in den häuslichen Beziehungen oder was ihre persönliche Zeit betrifft) berichtet⁴. Dies spiegelt also nicht nur eine gewisse Vulnerabilität, sondern auch eine starke Widerstandskraft und Anpassungsfähigkeit bei vielen jungen Menschen gegenüber Veränderungen wider. Doch wie ist dies unter denjenigen, die nicht zu Hause leben und die Zeit der Krise fernab ihrer Familien im Setting der stationären Kinder- und Jugendhilfe erlebt haben? Wodurch waren sie gefordert und wie sind sie damit umgegangen?

3.1 Konfrontation mit allgemeinen Massnahmen plus neuer Regeln in der Institution

Zunächst versetzte die Corona-Pandemie alle jungen Menschen weltweit in ein Erleben ungewohnter Einschränkungen des gewohnten Alltags, von welchen natürlich auch die CorSJH-Teilnehmenden betroffen waren. Auf Disco- und Coiffeur- / Friseur-Besuche musste verzichtet werden, es gab Reise- und Kontaktbeschränkungen.

⁴ Andresen et al. 2020a, Andresen et al. 2020b, De Quervin et al. 2020, Langmeyer et al. 2020

Dies vermisse ich am meisten:

LA DISCOTECA (W, 18)

HAAR GO SCHNIDE (M, 16)

ICH KONNTE NICHT AUF ITALIEN ZU MEINEN VERWANTEN (M, 15)

DAS FUSSBALL TRAINING (M, 16)

GLI ABBRACCI (W, 15)

FAIRE DES CÂLINS À MES PROCHES (M, 15)

Jede_r zweite CorSJH-Teilnehmer_in (50.4%) gab an, zumindest teilweise Schwierigkeiten zu haben, die Sinnhaftigkeit der Massnahmen zu erkennen. Vor allem der 2-Meter-Abstand hat den jungen Menschen am meisten Mühe bereitet. Dies könnte einerseits damit zusammenhängen, dass die Sorge, selbst an COVID-19 zu erkranken in der Stichprobe gering war (vgl. Kapitel 3.3), dürfte aber vor allem mit dem in vielen Zitaten geäußerten Vermissen körperlicher Nähe zu tun haben. Ein Verzicht, welcher vielen andere junge Menschen, die während der Krise in familiären Settings waren, nicht gleichermassen widerfahren ist. Jede_r Dritte empfand den 2-Meter-Abstand als besonders stresserzeugend (37.0%) – noch vor den Ausgangsbeschränkungen mit 34.5% und Besuchsverboten mit 27.7%.

Am meisten belastet / stresst mich ...

DIE VIELEN NEUEN REGELN DIE WIE EINE WELLE AUF UNS ZU KOMMEN. (W 15)

AM ESSTISCH ABSTAND ZU HALTEN ES BRINGT EH NICHTS WIR LEBEN IN EINEM HAUS
(W, 16)

*DE NE PLUS POUVOIRS VOIR MES AMIS ET JE NE PEUT PAS SORTIR DE L'INSTITUT SA
ME RENTRE FOUS* (M, 14)

DAS WIR LANGE ZEIT NICHT NACHHAUSE DURFTEN (M, 15)

Dann kam hinzu, dass neben den allgemeingültigen Massnahmen zusätzliche institutionelle Regeln eingeführt wurden, welche von mehr als der Hälfte der CorSJH-Teilnehmer_innen (53.8%) zumindest zum Teil als massive Einschränkung empfunden wurden.

3.2 Isolation

Dadurch, dass viele der jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe in der Krise lange Zeit nicht nach Hause und wenig oder gar keine Besuche empfangen durften, sind bei vielen die ohnehin schon oft beschränkten sozialen Kontakte zur Familie und zu Freunden ausserhalb eingebrochen. Dieser Verlust wird bei der Frage, was die CorSJH-Teilnehmer_innen grundsätzlich am meisten vermissten, sehr deutlich. In Zweidrittel der Antworten wurden allgemein soziale Kontakte benannt, in einem Drittel konkret der Kontakt zu Familienangehörigen.

Dies vermisse ich am meisten:

VEDERE LA MIA FAMIGLIA E IL CONTATTO DIRETTO CON LE ALTRE PERSONE. (M, 14)

MUTTER FREUNDIN BRUDER (M, 18)

MA MERE MES POTES (M, 17)

LES GARCON LE SEX MES COPINES LA FAMILLES LES SOIREES (W, 15)

Dass bei der Frage, welche Personen die CorSJH-Teilnehmer_innen in Zeiten der Krise am meisten unterstützt hätten, Familienangehörige am häufigsten genannt wurden, unterstreicht die Bedeutung dieser Kontakte. Zwei von drei Teilnehmer_innen (65.1%) wären während der Krise auch lieber daheim bei ihren Familien gewesen. Die Kontakte zu den Familien waren jedoch meistens weniger häufig als sonst: Unter denjenigen mit grundsätzlich vorhandenen Familienkontakten, fanden solche bei 58.3% seltener statt. Bei 28.2% gab es in der Krisenzeit überhaupt keine Besuche, jede_r Zehnte hatte keinerlei Kontakt zur Familie.

Daneben seien auch Kontakte zu Freunden und anderen wichtigen Personen ausserhalb der Institutionen, welche am zweithäufigsten als wichtigste soziale Unterstützung in der Krise benannt wurden, bei 72.5% seltener geworden und bei 24.8% komplett weggefallen.

Hat sich sonst etwas in Bezug auf das Leben in der Institution verändert?

MAN HOCKT ZIEMLICH NAHE AUFEINANDER, DABEI DIE VIEL STREIT UND MAN GEHT AUSEINANDER. (W, 15)

GEREIZTHEIT, MEHR DISKUSSIONEN (W, 17)

ALLE SIND ERSCHÖPFT. (M, 15)

Die soziale Isolation von der Aussenwelt teilten sich die CorSJH-Teilnehmer_innen mit ihren Mitbewohner_innen, mit welchen sie plötzlich auf ungewohnt engem Raum und noch häufiger zusammen waren. Wie in vielen Familien auch, konnte dies zu schwierigen Dynamiken führen. Trotzdem hatte nur jede_r Dritte (31.5%) das Gefühl, dass sich die Stimmung und der Zusammenhalt unter den Mitbewohner_innen in den Institutionen im Verlauf der Krise verschlechtert habe.

3.3 Ängste und Sorgen

Die Ängste und Sorgen der CorSJH-Teilnehmer_innen konzentrieren sich in erster Linie auf die Gesundheit nahestehender Menschen und die eigene und familiäre Perspektive in der Krise.

Entsprechend gab es unter den Teilnehmer_innen nur wenige (9.7%), die sich sorgten, sich mit dem Virus infizieren zu können. Sechs von sieben fühlten sich gesund, wenngleich nur ein kleiner Teil (8.8%) aufgrund eines Testergebnisses über eine definitive Gewissheit verfügte. Vier Teilnehmer_innen seien positiv getestet worden, eine_r davon habe Symptome entwickelt. Viel häufiger war die Angst, dass nahestehende Menschen an Corona schwer erkranken könnten (bei 48.3%)⁵.

Am meisten Angst macht mir:

DAS ICH ES BEKOMME UND RISIKO-PATIENTEN ANSTECHE. (M, 15)

QUE MA MERE MEURT A CAUSE DE SE VIRUS (M, 17)

DAS ICH IN DER SCHULE VIEL VERPASST HABE. (W, 14)

DE NE PAS TROUVER DE PLACE D'APPRENTISSAGE (M, 15)

I PROBLEMI FINANZIARI (M, 18)

Daneben waren Sorgen über die eigene berufliche oder schulische Zukunft sehr häufig (bei 43.3%) und vor allem die finanziellen Sorgen der Familien sehr präsent. Jede_r Dritte (32.8%) befürchtete, dass die Familie in finanzielle Schwierigkeiten geraten könnte. Jede_r Vierte (25.2%) war zudem besorgt, dass die Krise ihre oder seine Familie psychisch belasten könnte. Bei 21 CorSJH-Teilnehmer_innen (8.8%) beinhalteten diese Sorgen, dass es aufgrund der krisenbedingten Belastungen zu Hause in Gewalt eskalieren könnte, 14 Teilnehmer_innen (5.9%) hatten angegeben, sogar selbst vermehrt häuslicher Gewalt ausgesetzt zu sein, wenn sie ihre Familien besucht hatten.

3.4 Verändertes Wohlbefinden

Insgesamt habe sich das psychische Wohlbefinden bei zwei von fünf CorSJH-Teilnehmer_innen (39.5%) im Verlauf der Krise verschlechtert. Eine_r von drei (31.1%) berichtete, sich seit der Krise depressiver zu fühlen. Demgegenüber hatten 16.0% berichtet, dass sich ihr psychisches Wohlbefinden verbessert habe.

Für die Richtung der Veränderung erwies sich als entscheidend, wie das psychische Wohlbefinden für den Zeitpunkt vor der Krise eingeschätzt worden war. Die Krise wirkte als Katalysator. Denjenigen,

⁵ 26 Teilnehmer_innen (10.9%) berichteten über nahestehende Menschen, welche von einer Infektion betroffen waren: 10.1% kannten positiv Getestete, 8.8% solche, die mit Symptomen an COVID-19 erkrankt waren und 4.6% berichteten über nahestehende Menschen, die an den Folgen verstorben seien.

welchen es zuvor bereits eher gut gegangen sei, ging es häufig weiterhin gut oder gar noch besser. Das grösste Risiko für Verschlechterungen hatten 19.3% der Teilnehmer_innen, welchen es schon vor der Krise bereits schlecht gegangen sei (siehe Abbildung 3) ⁶.

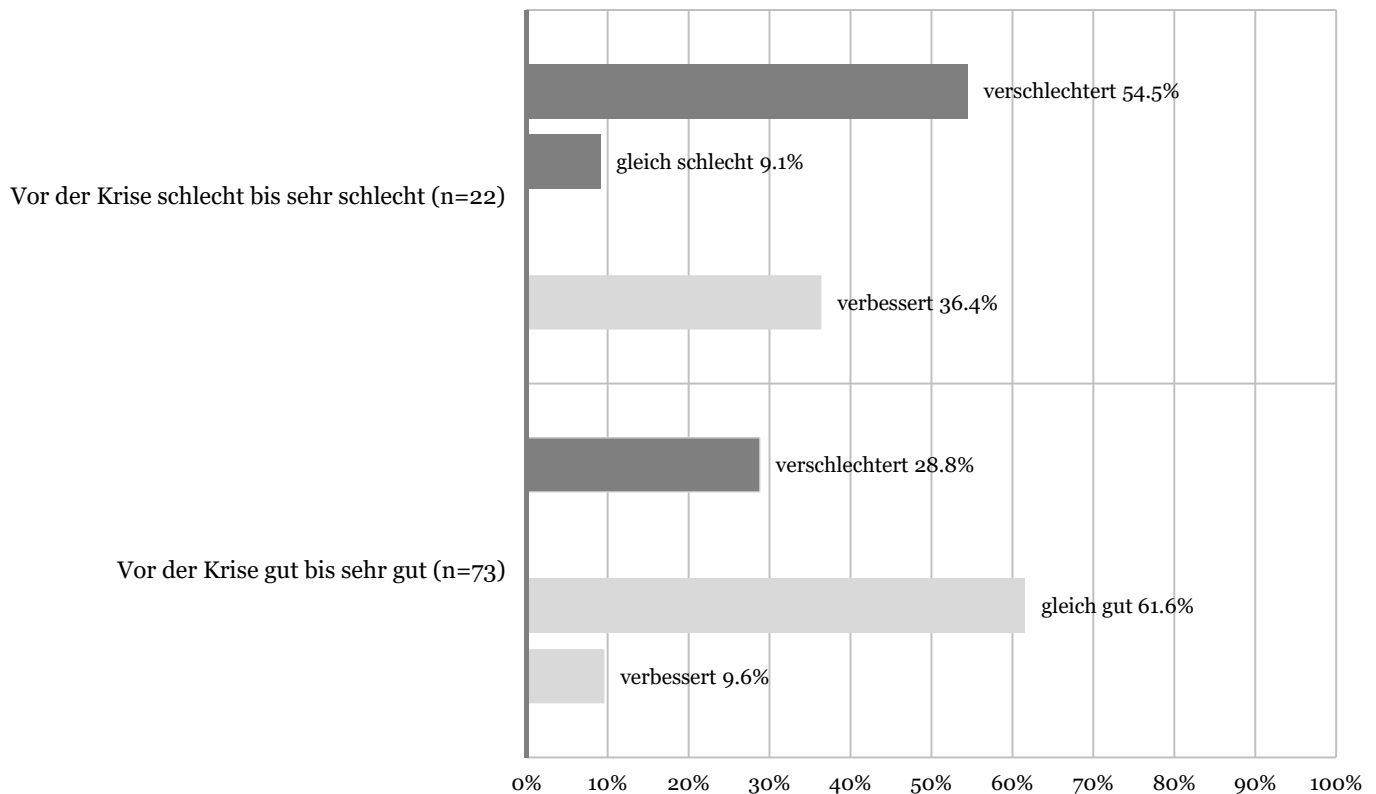


Abbildung 3. Anteil Veränderungen im psychischen Wohlbefinden gemäss Wohlbefinden vor der Krise⁷.

Im körperlichen Wohlbefinden berichteten drei von zehn (30.2%) über eine Verschlechterung, halb so viele (15.1%) über eine Verbesserung. Auch hier wirkte die Krise als Katalysator: Je schlechter es einem vor der Krise ging, desto grösser war die Wahrscheinlichkeit, dass das körperliche Wohlbefinden sich im Verlaufe der Krise verschlechterte⁸.

⁶ Dieser Zusammenhang war mit $p = .005$ gemäss einer logistischen Regression ($\chi^2(1) = 8.13, p = .004$) statistisch signifikant.

⁷ eher schlecht (n=24), mittelmässig (n=79) und eher gut (n=40) sind nicht abgebildet

⁸ $p = .001$ gemäss einer logistischen Regression ($\chi^2(1) = 12.84, p < .001$)

3.5 Umgang mit der Ausnahmesituation

Trotz der von aussen betrachtet speziellen Situation der jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe und der eindrücklichen Herausforderungen und Belastungen war mehr als die Hälfte der CorSJH-Teilnehmer_innen (55.1%) der Meinung, mit der aktuellen Situation gut umgehen zu können. Verneint wurde die Aussage nur von 13.0% (siehe Abbildung 4).

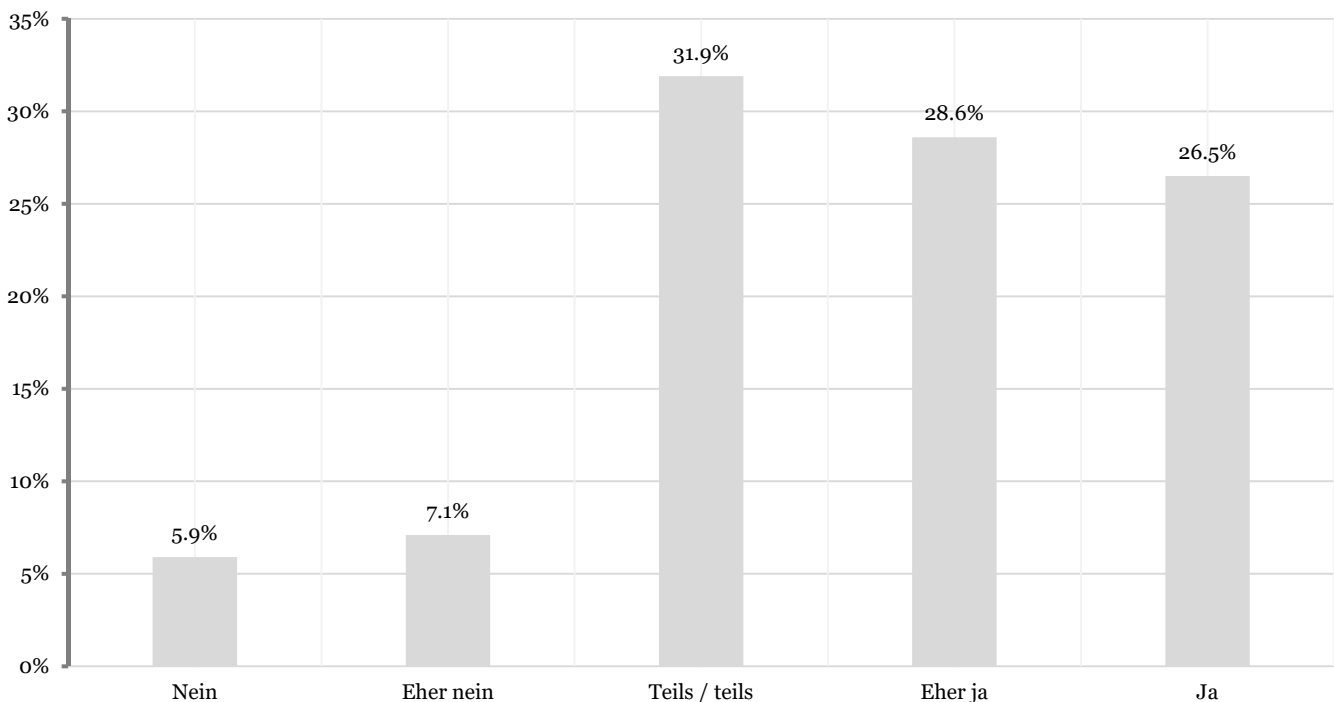


Abbildung 4. Insgesamt habe ich das Gefühl, dass ich mit der aktuellen Situation gut umgehen kann.

Zudem waren es überraschenderweise nur 25.2%, die glaubten, dass sie es im Vergleich zu Gleichaltrigen, welche nicht in einer sozialpädagogischen Institution leben, während der Corona-Krise schwieriger hätten. Der grösste Anteil (40.8%) hatte angegeben, es gleich schwer, ein Drittel (34.0%) glaubte sogar, es einfacher zu haben. Diese Ergebnisse sprechen für die These, dass es den Institutionen gelungen sein dürfte, die Herausforderungen und Belastungen der jungen Menschen aufzufangen und zu versorgen. Weitere Aspekte, welche diese These stützen, werden im zweiten Ergebnisteil dargestellt.

Die Frage, ob die Teilnehmer_innen der Krise auch positive Seiten abgewinnen konnten, wurde hingegen nur von 26.9% bejaht. Jede_r Zweite (49.1%) verneinte dies, die übrigen 23.9% zeigten sich ambivalent.

Teilnehmer_innen auf die Frage was der Krise an Positivem abgewonnen werden kann.

[...] *HA FATTO CAPIRE LE COSE CHE ABBIAMO REALMENTE BISOGNO* (M, 19)

BACK TO BASIC (M, 16)

MEHR ZEIT POUR MOI (M, 18)

WIR GEHEN VIEL IN DEN SEE UND SIND VIEL DRAUßEN. WIR HABEN PIZZA GEBACKEN IM OFFEN DRAUßEN. WIR HABEN MEHR ZEIT AUCH FÜR ALLE HIER. (M, 15)

LES ÉDUCATEURS NOUS CONNAISSENT MIEUX (W, 16)

MAN LEBT MEHR ALS GEMEINSCHAFT (M, 19)

MENO INQUINAMENTO, MAGGIORE CONSIDERAZIONE DELLE PERSONE E DIE LUOGHI (W, 18)

DAS KLIMA ATMET AUF (M, 15)

PLUS DE LAVAGE DE MAIN... DONC PLUS DIGIENNE (M, 14)

WENIGER STRESS BEZÜGLICH LEHRUCHE (W, 17)

ICH MUSS KEIN PRAKTIKUM MACHEN (M, 19)

SPÄTER AUFSTEHEN, LÄNGER FERNSEHR SCHAUEN, MEHR TELEFON ZEIT (M, 13)

LÄNGER SCHLAFEN (W, 18)

Auf der positiven Seite der Krise sahen die CorSJH-Teilnehmer_innen Chancen für Gesellschaft und Umwelt, viele betonten aber auch eine positive Veränderung ihrer eigenen Situation: die Krise habe Beziehungen zu den Mitarbeitenden aus den Institutionen (siehe Kapitel 4.2) und Mitbewohner_innen verbessert oder sie habe zu einer Entlastung in Bezug auf Schule oder Ausbildung geführt. Konkret habe die Situation für eine_n von vier Teilnehmer_innen (26.5%) eine Entlastung mit sich gebracht.

3.6 Einflussfaktoren auf das Gefühl, mit der Krise gut umgehen zu können

Aus den CorSJH-Daten konnten mithilfe von multiplen Regressionsmodellen⁹ Faktoren identifiziert werden, die das Gefühl der Teilnehmer_innen, mit der Krise gut umgehen zu können, positiv beeinflusst haben. In der nachfolgenden Abbildung sind die fünf statistisch signifikanten Einflussfaktoren ersichtlich.

Das Modell zeigt¹⁰, dass für das Gefühl, mit der Krise gut umgehen zu können, in erster Linie entscheidend war, ob die Teilnehmer_innen die Institutionen als einen in Bezug auf Corona sicheren Ort erlebt hatten¹¹ (mehr dazu im zweiten Ergebnisteil in Kapitel 4.3 und 4.4) oder ob sie der Krise auch positive Seiten abgewinnen¹² konnten.

⁹ In multiplen Regressionsmodellen können mögliche Einflüsse von unterschiedlichen Faktoren auf eine Zielvariable gleichzeitig geprüft werden. Damit kann berechnet werden, ob der Vorhersagewert eines Faktors unter der Kontrolle der übrigen Einflüsse überhaupt vorhanden ist und wie stark er ins Gewicht fällt.

¹⁰ $F(6,233) = 30.04, p < .001$

¹¹ $\beta = .213, p = .001$

¹² $\beta = .206, p = .001$

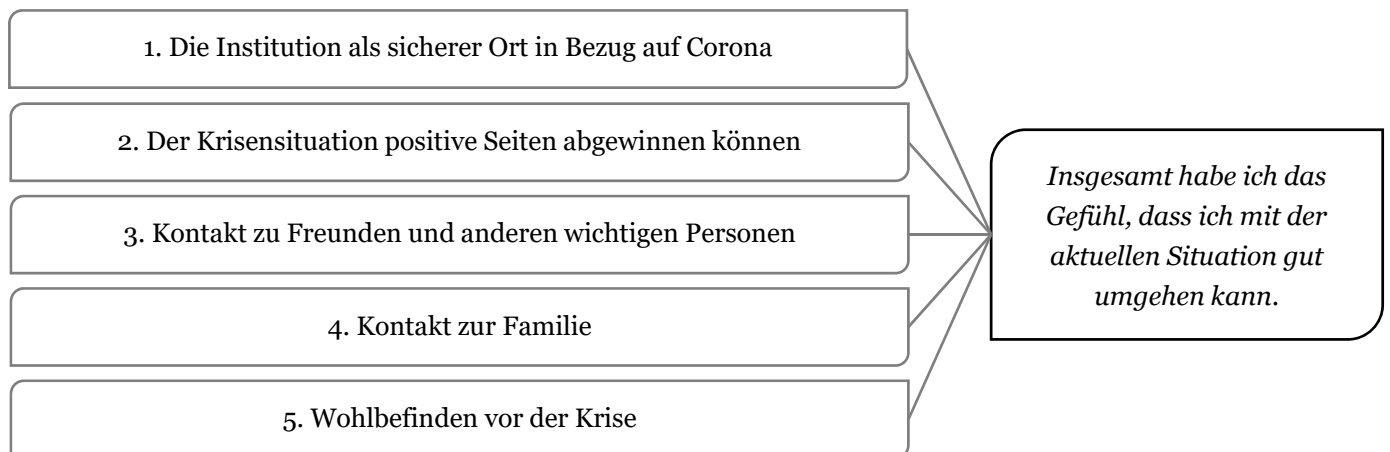


Abbildung 5. Modell zu den Einflussfaktoren auf das Gefühl, mit der Krise gut umgehen zu können.

Daneben unterstreicht das Modell, die dargestellte Wichtigkeit der Kontakte nach aussen als essenzielle Unterstützung in der Krise¹³ (siehe Kapitel 3.2). Zudem wird der in Kapitel 3.4 beschriebene Effekt der Krise als Katalysator erneut sichtbar: Das Wohlbefinden vor der Krise stellte sich als Prädiktor für einen guten Umgang mit der Krise heraus¹⁴. Ging es der jungen Frau oder dem jungen Mann bereits vor der Krise gut, kamen sie oder er leichter durch die Krise.

4. Ergebnisse II: Umgang der Institutionen mit der Krise

Die Corona-Pandemie hat alle Institutionen der stationären Kinder- und Jugendhilfe auf die Probe gestellt; sowohl die darin lebenden jungen Menschen, als auch das Personal und die Leitung. Was geschah aus Sicht der CorSJH-Teilnehmer_innen? Welche Veränderungen ergaben sich und bestimmten den Alltag der jungen Menschen?

4.1 Information und Partizipation bei der Gestaltung des besonderen Alltags

In Zeiten der Krise waren die Institutionen gefordert rasch zu entscheiden, zu handeln und wo nötig Anpassungen vorzunehmen. Das scheint auf den ersten Blick eine einseitige Angelegenheit zu sein, aber ganz im Gegenteil: die Institutionen waren davon abhängig, wie die jungen Menschen und ihr Personal mitmachten, Verantwortung übernahmen und mit den neuen Regeln lebten. Wie erlebten

¹³ Kontakt zu Freunden und anderen wichtigen Personen: $\beta = .153, p = .012$; Kontakt zur Familie: $\beta = .152, p = .012$

¹⁴ $\beta = .136, p = .020$

dies die jungen Menschen? Hatten sie das Gefühl, dass sie genug Informationen erhielten? Inwiefern wurden sie in die durch die Krise herbeigeführten Veränderungen einbezogen und hatten die Möglichkeit, ihre Ideen und Meinungen zu äussern?

Bis auf 12 Teilnehmer_innen (5.0%) gaben alle an, in der einen oder anderen Form in der Institution über die ausserordentliche Situation informiert worden zu sein. In den meisten Fällen (85.7%) geschah dies im Rahmen von Gesprächen, in zwei von drei Fällen haben Gespräche – meist in der Gruppe – mit Leitungspersonen stattgefunden (71.9%).

Wurden die Informationen durch Leitungspersonen vermittelt, erachteten die jungen Menschen die besonderen Regeln viel eher als sinnvoll. Vor allem die Bereitschaft, sich an die Regeln zu halten, war statistisch signifikant höher, wenn Leitungspersonen bei deren Vermittlung dabei waren¹⁵.

Die Hälfte der Teilnehmer_innen gab an, an der Umsetzung besonderer Regeln beteiligt worden zu sein. Ihnen wurden die neuen Vorschriften erklärt und ihre spezielle Situation z.B. für das Leben in der Wohngruppe angepasst. Bei anderen Entscheidungen, insbesondere bei Familienbesuchen, waren die Antworten etwas stärker polarisiert: 47,4 % konnten an der Entscheidung, die Familie ausserhalb der Einrichtung zu besuchen, mitbestimmen bzw. an der Entscheidung partizipieren, während 42,9% diese Möglichkeit nicht hatten (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3

Partizipation in Bezug auf die besonderen Regeln zum Umgang mit Corona in der Institution

	Nein	Eher nein	Teils / teils	Eher ja	Ja
Die besonderen Regeln wurden mir erklärt und mit uns abgestimmt.	36 (15.1%)	32 (13.4%)	51 (21.4%)	40 (16.8%)	79 (33.2%)
Durfst du in der Krisenzeit mitbestimmen, wie der «besondere Alltag» gestaltet wird?	55 (23.1%)	46 (19.3%)	60 (25.2%)	41 (17.2%)	36 (15.1%)
Wurde dein Recht auf Familienbeziehung berücksichtigt resp. durftest du mitentscheiden, ob du zu deiner Mutter/deinem Vater oder sonstigen Bezugspersonen ausserhalb der Institution gehen kannst?	82 (34.5%)	20 (8.4%)	23 (9.7%)	32 (13.4%)	81 (34.0%)

¹⁵ $\chi^2(1) = 4.51, p = .034$

4.2 Krisenfeste und engagierte Mitarbeitende

Natürlich wurden auch die Mitarbeitenden der Institutionen von der Krise gefordert – beruflich wie privat. Hat sich dies auf deren Engagement und die Beziehungen zu den jungen Menschen negativ niedergeschlagen? Die Antwort der jungen Menschen lautet klar: Nein.

Ich bin den Sozialpädagog_innen / Erzieher_innen besonders dankbar, dass sie in der Krise gerade dies für mich tun:

SIE HÖREN UNS ZU UND SIND FÜR UNS DA, WENN WIR FRAGEN HABEN WEGEN DEM CORONAVIRUS. (M, 16)

ESSERE RIUSCITA AD ORGANIZZARE UNA NUOVA VITA ALL'INTERNO DEL [...] (M, 14)

UNS AUSHALTEN (W, 18)

JOUER A LA PLAY (M, 14)

SICH UM MICH UND DIE ANDEREN KÜMMERN UND MEHR MIT UNS UNTERNEHMEN ALS SONST. (W, 16)

AVER MANTENUTO I CONTATTI ANCHE SE A DISTANZA (M, 18)

MEHR TELFON ZEIT (M, 13)

Die jungen Menschen schätzten viele und ganz unterschiedliche Dinge an der Arbeit, welche die Sozialpädagog_innen / Erzieher_innen während der Krise leisteten und leisten. Die Beispiele reichten vom Erleben vermehrter Fürsorge und pädagogischer Präsenz bis hin zur Kulanz bezüglich der Regeln von Telefon- und Spielzeiten.

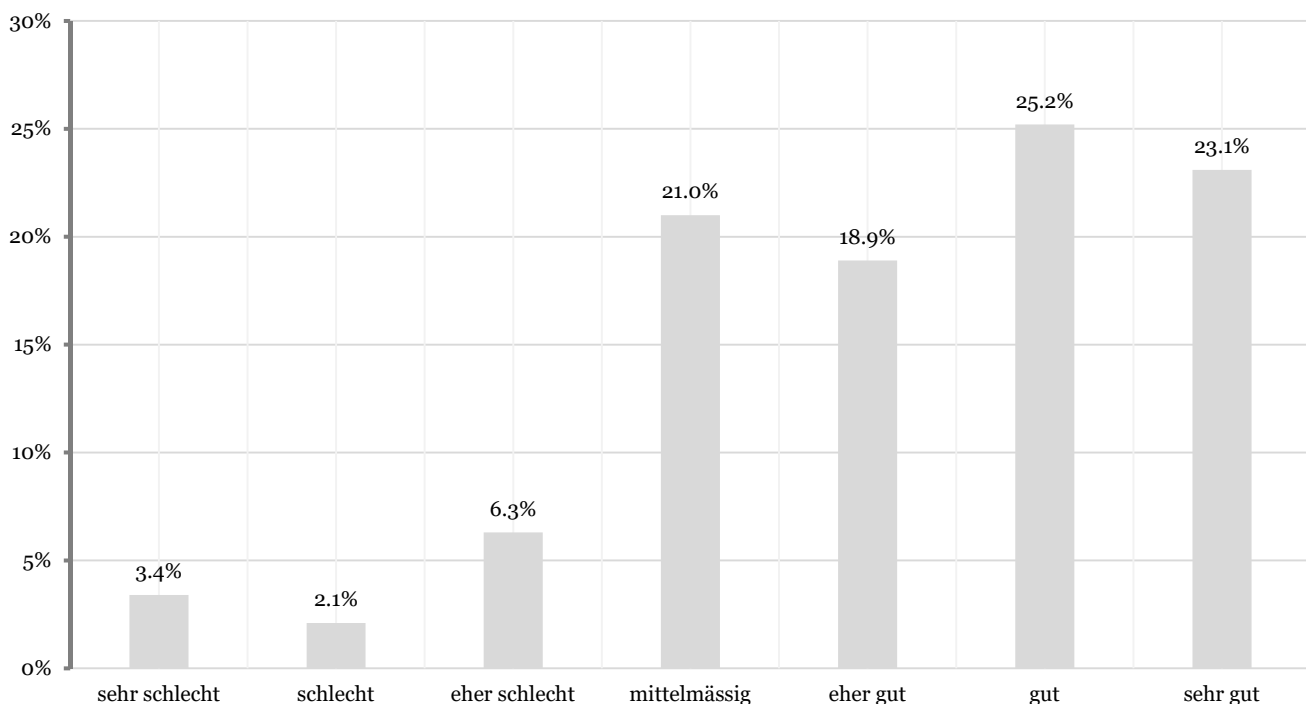


Abbildung 6. Aus meiner Sicht gehen die Mitarbeitenden der Institution mit der Krise ... um.

Vor allem sticht heraus, dass der Umgang der Mitarbeitenden mit der Krise aus der Sicht der jungen Menschen sehr positiv bis sehr positiv beurteilt wurde: Zwei von drei waren der Meinung, dass dieser gut gewesen sei, knapp ein Viertel (23.1%) meinte sogar sehr gut und nur etwa einer von acht fand deren Umgang mit der Krise schlecht (siehe Abbildung 6).

Weiter ergibt sich auch auf die Frage, wieviel die Mitarbeitenden aus den Institutionen während und wegen der Krise geleistet hätten, ein vergleichbar positives Bild. Vier von fünf empfanden, dass die Leistung der Mitarbeiter_innen im Verlauf der Krise nicht geringer geworden sei, jede_r Zweite fand, es sei sogar eher mehr gewesen als zuvor (siehe Tabelle 4). Zwei von fünf (39.0%) empfanden, dass die Unterstützung, welche sie persönlich von den Mitarbeitenden erhalten hätten, sich im Verlauf der Krise verbessert habe.

Tabelle 4

Engagement der Mitarbeitenden während der Krise.

	viel weniger	weniger	eher weniger	gleich viel	eher mehr	mehr	viel mehr
Die Mitarbeitenden der Institution leisten wegen und in der Corona-Krise ... als sonst.	10 (4.2%)	6 (2.5%)	22 (9.2%)	76 (31.9%)	52 (21.8%)	42 (17.6%)	30 (12.6%)

Die Beziehungen zu den Mitarbeitenden, welche vor der Krise in den meisten Fällen (67.6%) als gut beschrieben wurden, habe aus Sicht der Hälfte der Teilnehmer_innen während der Krise nicht gelitten, je ein Viertel gab Verbesserungen oder Verschlechterungen an.

Genauer betrachtet ist es vor allem in denjenigen Beziehungen zu Verschlechterungen gekommen, die bereits vor der Krise keine gute Basis hatten. Die Beziehungsqualität vor der Krise lieferte also eine signifikante Vorhersage dafür, ob diese aufgrund der Krise gestärkt oder geschwächt wurde¹⁶.

¹⁶ $p = .001$, gemäss einer logistischen Regression ($\chi^2(1) = 11.87, p = .001$)

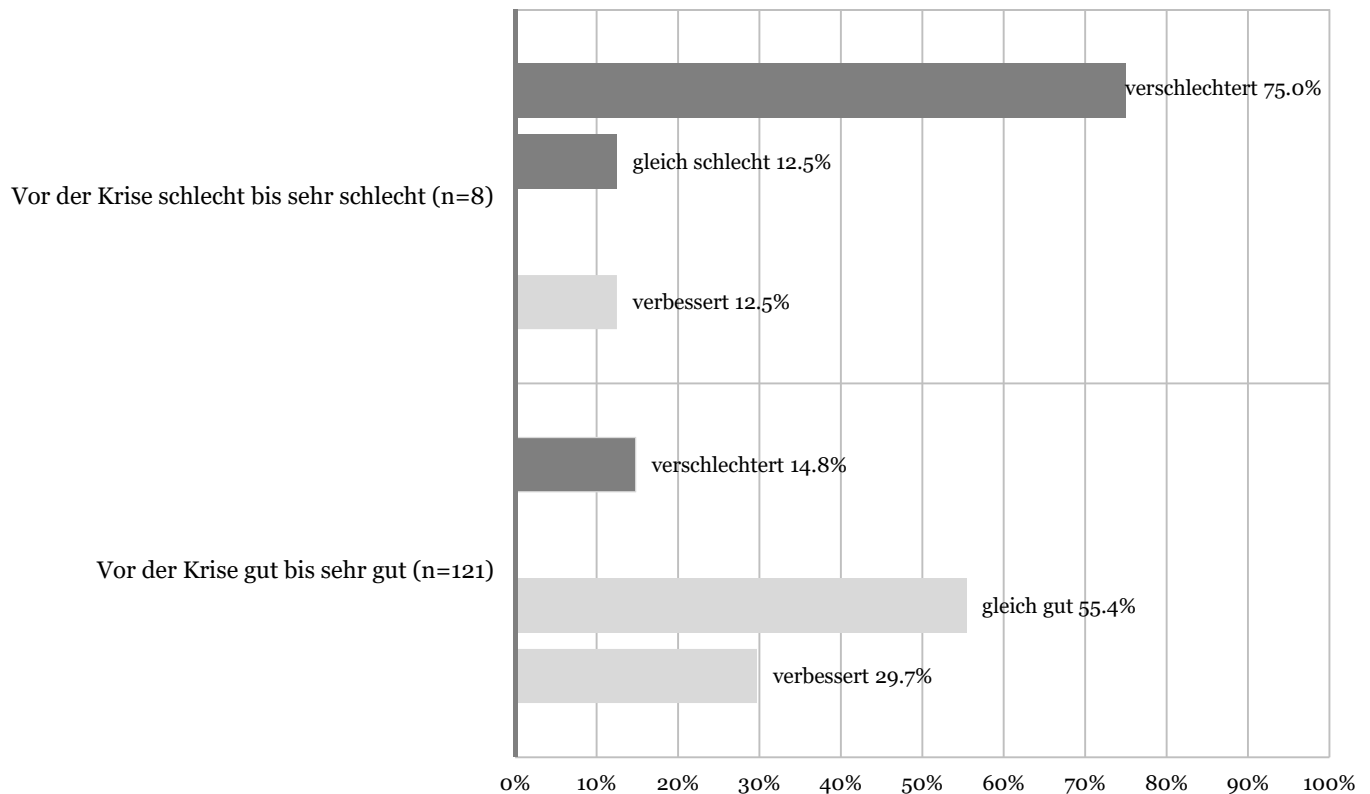


Abbildung 7. Anteil Veränderungen in den Beziehungen zu den Mitarbeitenden in der Institution gemäss Einschätzung der Beziehungsqualität vor der Krise¹⁷.

4.3 Die Institution als sicherer Ort in Bezug auf Corona

In unsicheren Zeiten ist das subjektive Sicherheitsgefühl von grösster Bedeutung. Fühle ich mich in meiner Umgebung in Bezug auf Corona sicher? Diese Frage haben wir den CorSJH-Teilnehmer_innen gestellt.

Im Ergebnis äusserte die Hälfte der jungen Menschen, dass sie sich in der Institution sicher fühlten, ein Viertel fühlte sich nur teilweise sicher, ein Viertel fühlte sich unsicher (siehe Abbildung 8).

¹⁷ eher schlecht (n=13), mittelmässig (n=56) und eher gut (n=40) sind nicht abgebildet

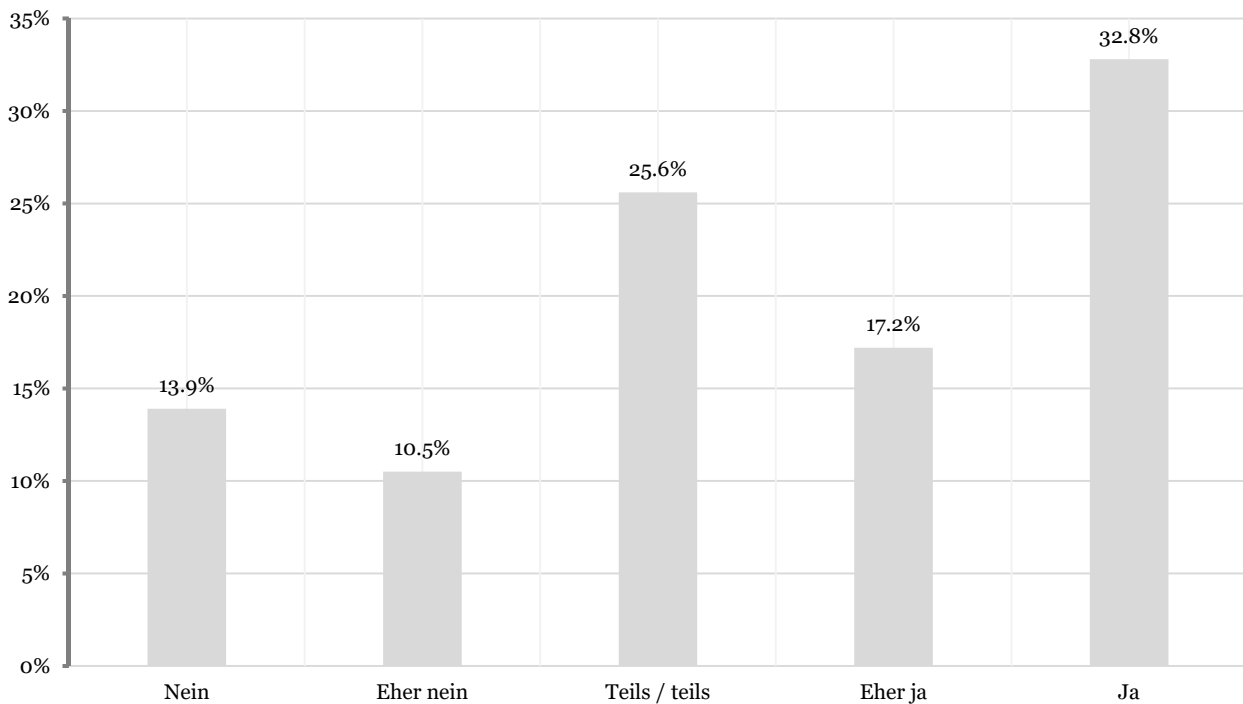


Abbildung 8. In meiner Institution fühle ich mich in Bezug auf Corona sicher.

Nur eine_r von drei Teilnehmer_innen (31.1%) gab an, dass es Dinge gäbe, welche sie oder er in der Institution zum Umgang mit der Krise verbessern würde. Diese Vorschläge zeigten grundsätzlich eine breite Palette, am häufigsten wurde der Wunsch, nach Hause gehen zu dürfen, geäußert. Daneben wurden Wünsche nach Transparenz, Privatsphäre, Verständnis und Schutz sichtbar.

Dies würde ich [in der Institution in Bezug auf den Umgang mit Corona] verbessern:

ZU HAUSE BLEIBEN KÖNNEN (M, 15)

ZIMMERSTUNDEN/MEHR PRIVATSPHÄRE IN DIESER ZEIT EINFÜHREN (W, 17)

JUGENDLICHE DIE SICH NICHT AN DIE REGELN HALTEN ZUR FAMILIE BEURLAUBEN ALS SCHUTZ UND SICHERHEIT FÜR DIE ANDEREN BEWOHNER (W, 18)

PIÙ DISINFETTANTE (W, 15)

BESSER INVORMATIONEN, BEZUGLICH MASNAMEN UND UM WAS ES EIGENTLICH GET (M, 20)

MEHR VERSTÄNDNIS FÜR DIE SITUATION VON UNS KINDERN- UND JUGENDLICHEN (W, 16)

ENVOYER TOUS LES JEUNES A LA MAISON (M, 17)

DAS MAN WENIGSTENS FAMILIE ODER SEINEN FREUND SEHEN DARF. (W, 17)

DAS ALLE GLEICH FAIR BEHANDELT WERDEN Z.B MIT NAHHAUSE GEHEN (W, 15)

NCHT SO VIEL DRAMA ZU MACHEN (W, 16)

4.4 Einflussfaktoren auf das Gefühl der Institution als sicheren Ort

Zur Überprüfung, welche Zusammenhänge es mit dem Gefühl des sicheren Ortes gibt, wurde ein multiples Regressionsmodell¹⁸ mit Faktoren zum Umgang der Mitarbeitenden mit der Krise, der Beziehung zu den Sozialpädagog_innen / Erzieher_innen, der Stimmung und dem Zusammenhalt unter den Mitbewohner_innen vor der Krise und der Partizipation bei den besonderen Regeln¹⁹ berechnet.

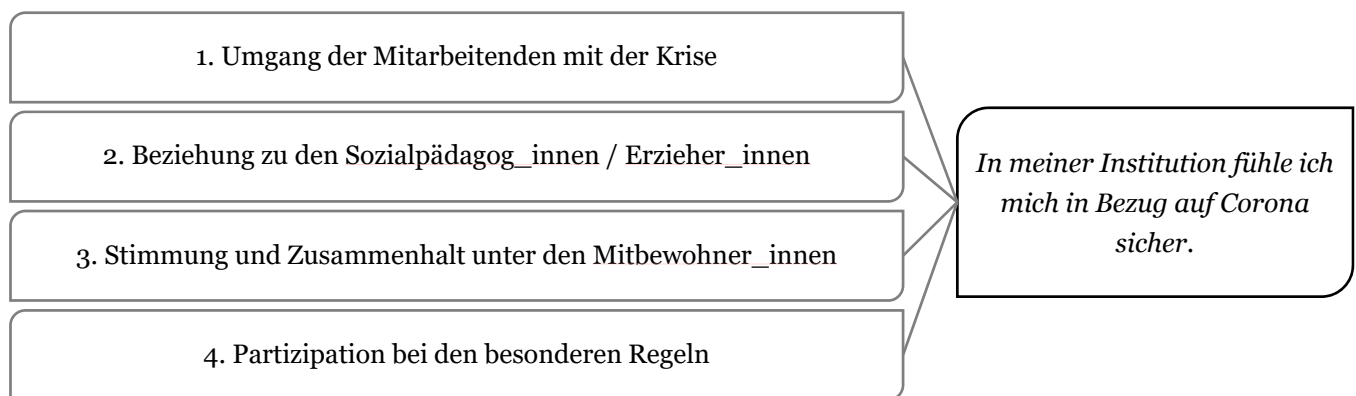


Abbildung 9. Modell zu den Einflussfaktoren auf das Gefühl, die Institution in Bezug auf Corona als sicheren Ort zu erleben.

Die Ergebnisse des Modells²⁰ zeigen, dass alle inkludierten Faktoren einen statisch signifikanten Einfluss auf das Gefühl des sicheren Ortes der Teilnehmer_innen hatten (siehe Abbildung 9). Um sich auch im Rahmen der Krise sicher zu fühlen, war entscheidend, gute Beziehungen zu den erwachsenen Helfern²¹ wie auch den Peers²² zu haben und bei der Ausgestaltung des besonderen Alltags partizipieren zu dürfen²³. Am stärksten fiel jedoch der Umgang der Mitarbeitenden²⁴ mit der Krise ins Gewicht. Dieser bot den jungen Menschen am meisten Orientierung und Sicherheit.

Wie beschrieben, spielte der Faktor "die Institution als sicherer Ort in Bezug auf Corona" eine grosse Rolle im allgemeinen Gefühl der CorSJH-Teilnehmer_innen, mit der Krise gut umgehen zu können (siehe Kapitel 3.6).

¹⁸ Vgl. Fussnote 9 auf Seite 13

¹⁹ Die Regeln wurden mir erklärt und mit uns abgestimmt.

²⁰ $F(6,233) = 30.04, p < .001$

²¹ $\beta = .208, p = .001$

²² $\beta = .149, p = .008$

²³ $\beta = .136, p = .020$

²⁴ $\beta = .324, p < .001$

5. Diskussion

Die Corona-Pandemie forderte die gesamte Gesellschaft heraus, die Einschränkungen für junge Menschen in Institutionen der stationären Kinder- und Jugendhilfe waren allerdings weitreichender als für viele Gleichaltrige, die nicht in einem stationären Setting leben. Auf sie kamen das Ausbleiben von realen Kontakten zur Familie und Freunden ausserhalb und der damit einhergehende Verlust von Information und körperlicher Nähe dazu. Zudem litten ihre Familiensysteme oft wirtschaftlich und psychisch stärker unter der Krise und es bestand ein höheres Risiko, dass ihre Angehörigen eventuell auch Opfer von häuslicher Gewalt werden konnten. Vor diesem Hintergrund überrascht zunächst nicht, dass zwei von fünf CorSJH-Teilnehmer_innen über eine Verschlechterung im psychischen Wohlbefinden berichteten oder eine_r von drei angab, sich seit der Krise depressiver zu fühlen.

Was dabei überrascht, ist, dass sich die Zahlen kaum von jenen aus anderen Umfragen in der Allgemeinbevölkerung unterscheiden. Gemäss der COPSY-Studie z.B. habe sich die Zahl der psychisch belasteten Kinder und Jugendlichen in Deutschland von 18% auf 31% erhöht²⁵. Für die Schweizer Gesamtbevölkerung wurden gar bei über der Hälfte ein Anstieg an depressiven Symptomen berichtet²⁶. Die Mehrheit der CorSJH-Teilnehmer_innen hingegen vertrat sogar die Meinung, dass sie es trotz ihrer Situation nicht schwieriger als andere hätten und eigentlich recht gut mit der aktuellen Situation umgehen konnten.

Wie ist dies zu erklären? Aufgrund der Analysen zum Erleben des Umgangs der Institutionen mit der Krise ist dies kaum auf etwas anderes darauf zurückzuführen, als dass ein Gros dieser zusätzlichen Belastungen durch das ausserordentliche Engagement der Institutionen und ihrer Mitarbeitenden kompensiert werden konnte. Es ist ihnen gelungen, ein förderliches soziales Milieu zu schaffen, in welchen die jungen Menschen enger zusammenrückten und sich gegenseitig unterstützten. Aus der Perspektive der CorSJH-Teilnehmer_innen haben die Mitarbeitenden selten nachgelassen, häufig sogar ein Mehr an Engagement geleistet und zum Erleben eines sicheren Ortes beigetragen.

Der wahrscheinlich vorhandene Selektionseffekt bei der Umfrage sollte dennoch nicht ausser Acht gelassen werden. Es dürfte nämlich eine nicht zu vernachlässigende Gruppe mit einer etwas düsteren Realität geben, die wir nur ansatzweise durchblicken konnten. Neben dem positiven Grundergebnis von CorSJH darf so denn nicht vergessen gehen, dass es nicht wenige junge Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe gegeben haben dürfte, welche unter der Krise sehr stark gelitten haben. Innerhalb von CorSJH waren es immerhin an die 10% bis 15%, bei welchen bei gewissen Aspekten (z.B. extreme Belastungen in der Familie oder schlecht empfundene Beziehungen zu den

²⁵ Ravens-Sieberer 2020

²⁶ De Quervin et al. 2020

Mitarbeitenden der Institutionen) so ein Eindruck entstanden ist. In der Grundgesamtheit waren es wahrscheinlich mehr, da vermutlich nur ein Bruchteil dieser besonders vulnerablen Gruppe an CorSJH teilgenommen hat.

Nicht zuletzt deshalb ist es wichtig, sich Gedanken dazu zu machen, welche Ansätze sich ergeben, um der Corona- Krise und ähnlich gelagerten Krisen künftig zu begegnen. Aufgrund unserer Analysen kristallisieren sich zehn Punkte heraus. Darunter verdeutlichen die meisten, dass eine beziehungsorientierte pädagogische Haltung und auch die anderen Faktoren, welche allgemein zu einer erfolgreich verlaufenden Heimerziehung beitragen, eine sehr gute Voraussetzung für die Bewältigung einer Extremsituation wie die Corona-Krise darstellen:

Beziehungsarbeit: Tragfähige, vertrauensvolle und reflektierte Beziehungen sind das Fundament, auf dem jegliche pädagogische Intervention aufbaut²⁷. Genauso sind sie eine sichere Basis in der Krise.

Fokus auf die Mitarbeitenden: Nur sichere Mitarbeitende können einen sicheren Ort, Orientierung und Stabilität für die jungen Menschen bieten. Die Versorgung der Mitarbeitenden sollte strukturell in der Institution verankert werden²⁸.

Gruppenkohäsion: Auch die anderen Kinder und Jugendlichen in der Institution machen einen Grossteil der aktuell relevanten Beziehungen in der Lebenswelt der jungen Menschen aus. Die Stimmung und der Zusammenhalt auf der Gruppe sollte somit stets gefördert und im Auge behalten werden.

Sichere Kontakte nach aussen: Das "Social Distancing" hat uns allen verdeutlicht, wie wichtig alternative Kontakte zu anderen sind. Für die jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe gilt dies umso mehr. Kontakte nach aussen können nicht nur unterstützend sein, sondern entlasten auch, wenn Sorgen um Angehörige und Freunde bestehen.

Zugang zu Handy und Internet: Zur Aufrechterhaltung der Kontakte nach aussen, aber auch z.B. für "Homeschooling" oder psychotherapeutische Versorgung brauchen die jungen Menschen adäquate Zugänge zu Smartphones und Internet. Corona hat es verdeutlicht: eine vernünftige IT-Infrastruktur ist heute ein Muss. Falls Zugänge üblicherweise reguliert werden, so erfordern Ausnahmesituationen zwingend Ausnahmeregelungen.

Information in Krisensituationen ist Chefsache: Informationen und Regelungen in Ausnahmesituationen werden besser angenommen, wenn Leitungspersonen sich in der Vermittlung

²⁷ Powell et al. 2015

²⁸ Kind et al. 2020, Schmid 2019, Schmid & Lang 2012

beteiligen. Die Leitungspersonen tragen eine Verantwortung, die von den jungen Menschen gespürt werden muss.

Partizipation: Die jungen Menschen auf dem Laufenden zu halten, ist wichtig. Damit allein wird aber noch keine Partizipation erreicht. Die Einbindung der jungen Menschen in die Gestaltung von (besonderen) Regeln und in Entscheidungsprozesse sind wichtig. Mitreden, mitgestalten und mitbestimmen sind Rechte der jungen Menschen.

Individuelles Fallverstehen: Ein individuelles Fallverstehen ist für die Hilfeplanung und genauso, wenn es darum geht, Krisen zu bewältigen, zentral. Es hilft, diejenigen Bereiche zu antizipieren, in welchen die jungen Menschen und ihr Umfeld Unterstützung benötigen. Ein Fallverstehen beinhaltet aber auch, dass diejenigen Ressourcen erkannt werden, auf welche in schwierigen Situationen wiederum zurückgegriffen werden kann.

Anerkennung und Verständnis: Die meisten jungen Menschen, die einen Teil ihres Lebens in einer Institution der stationären Kinder- und Jugendhilfe verbringen, tragen komplexe Biographien in sich. Diese oft von Brüchen geprägten Lebensgeschichten werden durch eine Krise zusätzlich aus dem Lot gebracht. Dies verdient Anerkennung und Verständnis.

Reflexion der Krise: Was gelang den Institutionen bei der Bewältigung der Herausforderungen der Corona-Krise besonders gut bzw. schlecht? Mit Sicherheit lohnt es sich, die Erfahrungen zusammen mit den jungen Menschen zu evaluieren. Wir alle lernen aus Erfahrung.

Literatur

- Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2020a). Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen – JuCo Studie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:hil2-opus4-10782>
- Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2020b). Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit - KiCo Studie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:hil2-opus4-10817>
- Boserup, B., McKenney, M., & Elkbulli, A. (2020). Alarming trends in US domestic violence during the COVID-19 pandemic. *The American Journal of Emergency Medicine*. doi:10.1016/j.ajem.2020.04.077
- De Quervain, D., Aerni, A., Amini, E., Bentz, D., Coynel, D., Gerhards, C., Fehlmann, B., Freytag, V., Papassotiropoulos, A., Schickentanz, N., Schlitt, T., Zimmer, A., & Zuber, P. (2020). The Swiss Corona Stress Study. <https://osf.io/jqw6a/>
- Fegert, J. M., Berthold, O., Clemens, V., & Kölch, M. (2020). COVID-19-Pandemie: Kinderschutz ist systemrelevant. *Deutsches Ärzteblatt International*, 117(4), A-703.
- Kind, N., Bürgin, D., Fegert, J. M., & Schmid, M. (2020). What Protects Youth Residential Caregivers from Burning Out? A Longitudinal Analysis of Individual Resilience. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 17(7), 2212. doi:10.3390/ijerph17072212
- Langmeyer, A., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M. & Winklhofer, U. (2020). Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern <https://www.dji.de/themen/familie/kindsein-in-zeiten-von-corona-studienergebnisse.html>
- Mazza, M., Marano, G., Lai, C., Janiri, L., & Sani, G. (2020). Danger in danger: Interpersonal violence during COVID-19 quarantine. *Psychiatry Research*, 289, 113046. doi:10.1016/j.psychres.2020.113046
- Powell, B., Cooper, G., Hoffman, K., & Marvin, B. (2015). *Der Kreis der Sicherheit. Die klinische Nutzung der Bindungstheorie*. Lichtenau: G. P. Probst Verlag.
- Ravens-Sieberer, U. (2020). COPSYS-Studie. <https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/kinder-und-jugendpsychiatrie-psychotherapie-und-psychosomatik/forschung/arbeitsgruppen/child-public-health/forschung/copsy-studie.html>
- Schmid, M., & Lang, B. (2012). Was ist das Innovative und Neue an einer Traumapädagogik? In M. Schmid, M. Tetzler, K. Rensch, & S. Schlüter-Müller (Eds.), *Handbuch Psychiatriebezogene Sozialpädagogik* (pp. 337-351). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Silliman Cohen, R. I., & Bosk, E. A. (2020). Vulnerable Youth and the COVID-19 Pandemic. *Pediatrics*, 146(1). doi:10.1542/peds.2020-1306
- Steinlin, C., Dölitzsch, C., Fischer, S., Schmeck, K., Fegert, J. M., & Schmid, M. (2016). Der Zusammenhang zwischen Burnout-Symptomatik und Arbeitszufriedenheit bei pädagogischen Mitarbeitenden in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 65, 162-180.
- Stoecklin, D., & Richner, L. (2020) Le vécu des enfants et adolescents de 11 à 17 ans en Suisse romande par rapport au COVID-19 et aux mesures associées (semi-confinement). <https://www.unige.ch/cide/fr/actualites/la-une/informations-sur-la-coronavirus/>
- Usher, K., Bhullar, N., Durkin, J., Gyamfi, N., & Jackson, D. (2020). Family violence and COVID-19: Increased vulnerability and reduced options for support. *International journal of mental health nursing*, 29(4), 549-552. doi:10.1111/inm.12735